

Händel, Beat und Punk

Serie Stadthistorie, Teil 12: Auch das Musikleben war in den 1980er Jahren in Halle im Umbruch. Es gab Öffnungsbewegungen und junge Leute, die die Staatsmacht alarmierten.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Ein Musiktyp: „Hören Sie sich mal Stücke der Sieghart-Schubert-Formation mit dem Sänger Holger Biege aus der Zeit Ende der 1970er oder mit der Sängerin Kathrin Lindner Anfang der 1980er Jahre an“, rät Anna Schaefer. „Da gerate ich ins Schwärmen.“ Dies sei kein Einzelfall. Es habe damals in Halle viele Bands gegeben, die absolut top waren und keinen Vergleich zu scheuen brauchten.

Anna Schaefer ist Musikwissenschaftlerin an der Martin-Luther-Universität mit Schwerpunkt regionale Musik. Als die Sieghart-Schubert-Band auftrat, lebte sie noch nicht. Sie hat sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit dieser und anderen Bands beschäftigt, die in der 1980er Jahre die Beat- und Rockmusikszene in Halle prägen.

Und die Punkmusik. „Für mich als Kind der Wiedervereinigung ist es unglaublich, unter welchen Bedingungen junge Menschen ihre Musik und ihre Identität ausgelebt haben“, sagt Anna Schaefer im Gespräch mit der MZ. „Wie sie sich trautes, sich selbst zu verwickeln und ihre Musik zu hören. Sie waren starken Repressalien ausgesetzt, wurden beschimpft, von der Stasi überwacht und bedroht.“ Die Punkmusik-Szene in Halle sei extrem prägend für die gesamte DDR gewesen. „Es ist kein Zufall, dass hier das erste große Punkfestival stattfand.“ Am 30. April 1983 in der hallischen Christuskirche. Organisiert von dem heutigen Maler Moritz Götzte, ermöglicht von dem damaligen Stadtjugendpfarrer Siegfried Neher.

Anna Schaefer gehörte mit Klaus Nümann – er ist Professor für Musikethnologie – zu den Referenten des 20. Stadtgeschichtstags, der im November 2019 stattfand. Dessen Ergebnisse gingen in Band 27 der Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte ein. „Im Umbruch – Musikleben in Halle in den 1980er Jahren“ lautete das Thema. Nümann und Schaefer widmeten sich der populären Musik in dieser Zeit. Andere beschrieben die damalige hallische Jazzszene, das Spannungsfeld zwischen Avantgarde und kulturpolitischer Doktrin am Beispiel des Komponisten Gerd Domhardt oder gingen auf Grenzen der Händelinterpretation ein.

In Stadtgesellschaft wirken

Wolfgang Hirschmann ist seit 2007 Professor für Historische Musikwissenschaft an der Uni Halle, er hat den Stadtgeschichtstag maßgeblich organisiert. „Wir wollen als Musikwissenschaftler mit unserer Forschung und unseren Veröffentlichungen auch in die Stadtgesellschaft hineinwirken“, erläutert er. Die Musikwissenschaft habe mit der Stiftung Händel-Haus zwei Forschungsprojekte zur Händel-Rezeption im 20. Jahrhundert vorangetrieben. „Da ist auch die Situation in Halle in den 1980er Jahren sehr interessant.“ Klaus Nümann hat sich mit der Neuen Musik inklusive der Populärmusik auseinandergesetzt. Anna Schaefer's Schwerpunkt ist die regionale Musik. „da ist es naheliegend, die 1980er Jahre in den Blick zu nehmen“, so Hirschmann.

Er warnte indes vor einem Missverständnis. Halles Musikszene sei in den 1980er Jahren sehr stark im Umbruch gewesen. Aber niemand habe zu Beginn des Jahrzehnts ahnen können oder ernsthaft daran gedacht, dass am Ende des Jahrzehnts die Öffnung der innerdeutschen Grenze stehen könnte. Die Metapher „Im Umbruch“ sei daher weniger als Umbruch auf ein bestimmtes Ziel hin zu verstehen, sondern als ein Bild für eine spannungsvolle gesellschaftliche Situation.

„Auffallend sind die Öffnungsbewegungen in vielen Musikbereichen in den 1980er Jahren, die sich



Auch Jana Schloßer von der Band Namenlos trat 1983 während des Punkfestivals in der hallischen Christuskirche auf.

FOTO: STADTARCHIV HALLESANBUNDUNG MORITZ GÖTZE



Im Musikleben von Halle gab es in den 1980er Jahren eine Öffnungsbewegung, das wurde auch bei der Händel-Interpretation deutlich. FOTO: STEFFEN SCHELLHORN

von der offiziellen Haltung des SED-Staates entfernen“, sagt Hirschmann. Diese Veränderung ließ sich etwa sehr gut im Bereich der Händel-Interpretation erkennen. Forscher hätten sich in Halle in den 1980er Jahren stärker an den Positionen orientiert, die sich im Westen etabliert hatten. Auch die Floridante-Inszenierung von Peter Konwitschny 1984 in Bad Lauchstädt habe einen Umbruch markiert. „Darin wurde die Macht als überflüssig in einer idealen Gesellschaft dargestellt. Das war im Grunde eine Provokation gegenüber dem SED-Regime.“

Bei der Händel-Pflege stand Halle nach Angaben von Wolfgang Hirschmann immer im Zentrum. „Musikwissenschaftler leisteten dort in Halle in den 1970er und 1980er Jahren Pionierarbeit.“ Das erkenne man auch an dem nahtlosen Übergang der Händel-Festspiele vor und nach der Friedlichen Revolution. „Dem Musikwissenschaftler Bernd Baselt haben wir das Händel-Werkerzeichnis zu verdanken“, so Hirschmann. Er habe dieses bis heute wichtige Grundlagenwerk zu DDR-Zeiten unter schwierigen Bedingungen

„Die Macht wurde als überflüssig in einer idealen Gesellschaft dargestellt. Das war im Grunde eine Provokation gegenüber dem SED-Regime.“

Wolfgang Hirschmann
Professor für Historische
Musikwissenschaft

erstellt. In den 1980er Jahren habe die DDR die Zusammenarbeit mit englischen Händel-Forschern intensiviert. Das sei wichtig für die internationale Ausrichtung der Händel-Forschung in Halle gewesen. „Davon profitieren wir bis heute.“

Unsere Stadt

Einmal im Jahr behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein

Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es um Musik in aufwühlender Zeit.

ZdW

Zurück zur Populärmusik. Bevor Nümann und Schaefer die Rolle dieser Musik im letzten Jahrzehnt der DDR in Halle beschrieben, hatten sie Quellen studiert, das Internet ausgewertet, viel Musik gehört – und noch mehr Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Es gebe, so betonen sie, „nicht die eine Geschichte“, die Gesprächsteilnehmer hätten ganz persönliche Erfahrungen gemacht, daraus sei ein höchst heterogenes Bild entstanden. Viele Musiker begannen ihre Laufbahn in den 1960er und 1970er Jahren mit Beat-Musik, bevor sie in der Rockmusik unterwegs waren, erläutert Anna Schaefer. Bis Ende der 1970er Jahre sei die Reglementierung des Staates sehr stark gewesen, um westliche Einflüsse in der Populärmusik zurückzudrängen. „Das lockerte sich in den 1980er Jahren spürbar.“

Dies galt freilich nicht für die Punker-Szene. Die meist jugendlichen Punker waren für viele Ältere nur Asoziale, für SED und Stasi Subjekte, die es zu beobachten und zu bekämpfen galt. Die Staatsmacht ließ zwar 1983 das Punkfestival zu, setzte dann aber den Repressionsapparat gegen die Punkerszene in Gang. „In der Realität bedeutete dies: Vorladungen zur Klärung von Sachverhalten, Verhöre, massive Anwerbungsversuche und schließlich Haftaufenthalte“, erläutert Nümann und Schaefer in dem Forschungsband.

Finanzierung brach weg

Wenige Jahre später war die DDR Geschichte. Eine Befreiung nicht nur für Punker. Viele Musiker standen indes vor neuen Herausforderungen. „Nach der Wende brach die Finanzierung für Rock- und Popmusik weg“, sagt Wolfgang Hirschmann. Durch die Klassifizierung der Berufsmusiker in verschiedene Kategorien sei in der DDR völlig klar gewesen, welches Gehalt sie für ihr Auftritte bekamen.

„Musiker der Leistungsstufe A verdienten bis zur Wende sehr gut“, erläutert Anna Schaefer. Die Bands hätten auch in Halle mit der neuen Situation klarkommen müssen. „Sie mussten sich selbst um Engagements kümmern, gegen neue Konkurrenz aus dem Westen ankommen und zusehen, wie sie finanziell über die Runden kamen.“

Nächste Folge: Wie entsteht ein guter Ruf?

mit freundlicher Genehmigung der MZ